

Was sagst du als Religionswissenschaftler zum Thema Bedeutungsverlust der Religionen?

Von einem Bedeutungsverlust kann nur sekundär gesprochen werden, da lediglich einzelne Religionen an Substanz verlieren und Kompromisse eingehen müssen. Primär ist zu beobachten, dass die Religion selbst, als kulturelle Komponente, im neoreligiösen Zeitalter der Postmoderne einen Bedeutungs-(zu)-gewinn erhält. Religion wird nicht mehr länger an Kirchlichkeit festgemacht, wie es unter Emil Durkheim¹ der Fall war. Angesichts der Synagogen, Moscheen, Schulen (im religiösen Sinne), Coven und ethnischen sowie einzelnen Gruppierungen ist eine „Kirche“ nicht die einzige soziale Organisationsform von Religionen. Zunehmend ist ein Phänomen zu beobachten, dass Thomas Luckmann „unsichtbare Religion“² nannte. Die Religion wird privatisiert und wandelt sich zu einer nicht-dogmatischen Individualreligion.

Die Bedeutung von Religion ist für den Menschen seit Anbeginn seiner Entwicklung gleichgeblieben, lediglich die äußeren Umstände haben sich verändert. Als der Mensch vor ca. 6-7 Millionen Jahren entstand, entwickelte sich mit ihm ein Bewusstsein, das es ihm erlaubte, sich selbst und die Welt zu reflektieren und bewusst zu erleben. Tiere wissen instinktiv, dass sie Hunger haben oder wann sie vor einem Fressfeind flüchten müssen. Der Mensch geht noch einen Schritt weiter: Er kann sich seine Bedürfnisse bewusst machen und verschiedene Alternativen bedenken. Er kann sich vorstellen, dass auch andere Wesen bewusst leben und kann versuchen, diese Bedürfnisse zu beeinflussen. Der Mensch ist in der Lage, Erfahrungen und Handlungen zu abstrahieren, vorausschauend zu planen und einen freien Willen entwickeln. Gleichzeitig erkannte der Mensch die Gefahren, die von allen Seiten drohten und dass der Tod die eigene Existenz zerstören könnte. Dem bewusstwerden der Vereinzelung und Sterblichkeit folgte eine Rückbindung an den Ur-Zustand und ein Zurechtfinden in einer grausamen und brutalen Welt. Religion wurde zu einer Art sozialem Leim. Es wurden Vorstellungen sowie Glaubensüberzeugungen geschaffen, regelmäßige Rituale entwickelt und Identitäten geschaffen, welche andere Menschen mit einschließen und den Gruppenzusammenhang stärken konnten. Es ging auch darum, dem Leben einen bedeutenden Sinn zu geben. Die kurzweilige Existenz auf Erden sollte etwas bedeuten, jegliches Handeln sollte nicht ohne Ziel verbleiben. In einem Großen und Ganzen sollte das Streben nach positiven (=guten) und negativen (=bösen) Handlungsweisen belohnt oder bestraft werden.³ Erfahrungen jeglicher Art wurden in Form von narrativen Erzählungen im kollektiven Menschheitsgedächtnis gespeichert und kommunikativ oder kulturell tradiert.⁴ Magie und Schamanismus gelten als die ersten Religionssysteme. In ihnen sollte die Trennung des Menschen von der Natur für einen kurzen Moment aufgehoben werden, so dass die Einheit mit der Natur wieder gewährleistet werden konnte. Eine Verbundenheit mit der Natur war und ist noch heute ein zentrales Thema bei Nomadenvölkern.⁵

Die Sesshaftigkeit des Menschen brachte einen religiösen Wandel mit sich. Lokale Geister wurden zu fest etablierten Göttern, die ebenfalls konkret sesshaft waren. Es entwickelten sich erste polytheistische Systeme. Wie auch der Mensch, so lebten auch die Götter in einer funktionalen Gesellschaft, verkörperten einen sozialen Bereich und waren voneinander abhängig. Vor ca. 3.000 Jahren entwickelte sich ein weiterer religiöser Wandel und der

¹ Quelle: vgl. Durkheim, Emil: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, Frankfurt am Main: Verlag der Weltreligionen 2007.

² Quelle: vgl. Luckmann, Thomas: *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

³ Quelle: vgl. Schnabel, Ulrich: *Die Vermessung des Glaubens*, München: Karl Blessing Verlag 2009, S. 283-325.

⁴ Quelle: vgl. Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. In: *Thomas Mann und Ägypten*, München: C. H. Beck 2006, S. 70. und Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C. H. Beck 2002.

⁵ Quelle: vgl. Schnabel, Ulrich: *Die Vermessung des Glaubens*, München: Karl Blessing Verlag 2009, S. 283-325.

Monotheismus entstand. Der Mensch strebte nach einem absoluten Wahrheitsbegriff und einer damit einhergehenden ideologischen Rechthaberei.

Intensive religiöse und politische Auseinandersetzungen sind der Preis, den Kulturen zahlen müssen, wenn sie sich für einen monotheistischen Weg entscheiden. Es ist die mosaische Unterscheidung, die Anhänger für sich in Anspruch nehmen. Die monotheistischen Strukturen christlicher Gruppen setzen die Existenz eines allumfassenden Gottes voraus. Der personale Gott erscheint als Individuum und tritt als höchste Instanz auf. Als solche verkörpert er positive menschliche Eigenschaften in vollendeter Form. Er gilt als allwissend, allmächtig und allgegenwärtig. Die Anhänger glauben, er habe den Kosmos erschaffen und könne in das Weltgeschehen eingreifen. Kritisch wird dieser Glaube erst durch einen missionarischen Charakter, denn ein monotheistisches System duldet keinen anderen Gott, außer dem eigenen. "Moses" (vermutlich die narrative Gestalt des Echnaton inklusive der Gründerväter der 12 Stämme Israels) als Initiator der abrahamitischen Religionen prägte die absolute Vorstellung von wahr und falsch. Monotheistische Religionen richten sich zwar in der Regel an alle Menschen, gehen dabei aber auch mit radikaler Überzeugungskraft vor. Die eigenen Werte werden verabsolutiert und anderen Kulturen aufgezwungen. Wer sich den Lehren verschließt, wird bekämpft oder ausgegrenzt. Entweder hat der eine Akteur Recht, oder der andere, eine Einigung erscheint mitunter unmöglich. Kulturen mit polytheistischen Strukturen kennen eine solche Konfliktdynamik nicht. Die unterschiedlichen Religionen der verschiedenen Völker solcher kulturellen Ausprägungen stehen gleichwertig nebeneinander. Weder sind sie missionarisch aktiv, noch wird die Gültigkeit gegenseitig in Frage gestellt.⁶ Die Erschaffung der Welt ist in der kosmogonen Weltanschauung arktischer Völker beispielsweise, kein zentrales Thema. Sie fühlen keine Notwendigkeit für eine letzte Ursache, sondern nehmen an, dass die Phänomene der Natur immer schon existiert haben. Allerdings scheint eine Urzeit angenommen zu werden, in der es keinen Unterschied zwischen Menschen oder Tieren gab und meist paradiesische Zustände herrschten. Ihre Mythen beschreiben sehr umfangreich, wie der Mensch sich in der Welt zurechtgefunden und die eigene Kultur geformt hat.⁷

Etwas Vergleichbares ist auch in der mongolischen Kultur zu finden, in der die Welt selbst als ein geschlossener Kreislauf angesehen wird. Ferner wird angenommen, dass eine mythologische Urzeit bestanden haben muss, in der sich die Welt formte, wie sie heute nun einmal ist. Das mongolische Selbstverständnis beginnt mit dem Auftreten von Tschinggis Khan. Er war derjenige, der die Stämme zusammenführte, kulturelle Bräuche und kosmologische Vorstellungen initiierte und ihre Gesellschaft formte. In heutigen, polytheistisch geprägten Kulturen ist eine Konfliktdynamik, wie sie durch das absolutistische Gedankengut des Monotheismus überhaupt erst entsteht, nicht denkbar.⁸ Das Sinnbild des Friedenspotentials im religiösen Bereich ist wohl der kosmotheistische Buddhismus. Das Streben nach emotionaler Sicherheit und Geborgenheit, sowie das Streben nach Etablierung von Güte und Mitgefühl, Nächstenliebe und Weisheit werden hier tatsächlich praktiziert. Undenkbar wäre auch hier das Konfliktpotential des Monotheismus.⁹

Ein weiterer religiöser Wandel entstand durch die messianische Endzeit innerhalb des Monotheismus. Im Judentum werden die monotheistischen Dogmen als Wahrheit verstanden, die es zu behüten gilt, welche aber nur für die Juden als auserwähltes Volk gelten und als letzte Ursache nur dann relevant werden, wenn der „Messias“ kommt. Für die Christen und Moslems scheint diese Endzeit durch das Auftreten von Jesus (wahrscheinlich geb. 6-4 v. Chr.

⁶ Quelle: vgl. Assmann, Jan: *Die mosaische Unterscheidung oder: der Preis des Monotheismus*, München: Carl Henser Verlag 2003.

⁷ Quelle: vgl. Haase, Evelin: *Der Schamanismus der Eskimos*, Aachen: Rader 1987, S. 21-27.

⁸ Quelle: vgl. Heissig, Walther: *Die Religionen Tibets und der Mongolei*, Stuttgart: W. Kohlhammer 1970, S. 364-375 und Taube, Manfred: *Schamanen und Rhapsoden. Die geistige Kultur der alten Mongolei*, Wien: Koehler und Anelang 1983, S. 85-90.

⁹ Weingardt, Markus: *Religion, Macht, Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*, Stuttgart: Kohlhammer 2007.

und gestorben 30 oder 31 n. Chr.)¹⁰ bzw. Mohammed (wahrscheinlich geb. 570 n. Chr. und gestorben ca. 632 n. Chr.)¹¹ bereits angebrochen zu sein. Ihre Lehren wurden durch den Aufruf verbreitet, die „Wahrheit“ zu verbreiten und Ungläubige entweder zu bekehren oder auszugrenzen.¹²

Im 18. und 19. Jahrhundert zweifelten immer mehr Naturforscher an diesen religiösen Dogmen. Seit dem Zeitalter der Aufklärung hatte die Religion nachhaltig ihren gesellschaftspolitischen Einfluss verloren. Säkularisierung sowie der Glaube an die Vernunft und Rationalität hatten die traditionellen religiösen Wertvorstellungen weitgehend abgelöst. Menschen aller gesellschaftlichen Schichten strebten nun nach Individualisierung sowie Emanzipation und ersetzten absolutistische Staatsformen durch demokratische Volksherrschaften. Ferner hatte es durch die Industrialisierung einen Übergang von der handwerklichen manuellen Fertigung zu einer Massenfertigung durch Maschinen und der damit verbunden produktivitätsorientierten Wirtschaft gegeben. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges schien der Säkularisierungsprozess endgültig abgeschlossen zu sein, denn die Politik handelte nun völlig ohne religiöse Einflüsse. Die Religion schien in den privaten Bereich abgedrängt worden zu sein und beeinflusste die Gesellschaft nur noch indirekt. Die religiösen Institutionen betrachteten diesen Umstand für sich als „Krise der Moderne“ und bemühten sich darum, wieder in der Gesellschaft Fuß zu fassen.¹³ Erst ab den 1970er Jahren kehrte die Religion in die Politik zurück und propagierte eine Umkehr zu den ursprünglichen Traditionen der Gesellschaft, so dass sich nach und nach fundamentalistische Gruppierungen formierten. Islam, Judentum und Christentum versuchten jeder für sich die Krise durch Annäherung an andere gesellschaftliche Bereiche zu überwinden. Aufgrund der Misserfolge des Oktoberkrieges von 1973, gelang es der religiös motivierten Likud-Partei bei den israelischen Parlamentswahlen um 1977, die Arbeiterpartei zu verdrängen und die religiösen Traditionen in Israel zu festigen. 1978 wurde der polnische Kardinal Karol Wojtila zum Papst der römisch-katholischen Kirche gewählt und versprach seinen Anhängern ein Widererstarken der christlichen Gemeinschaft. Auch der Islam profitierte von den Veränderungen in den Religionen. 1979 leitete die Islamische Revolution, unter der Führung von Ayatollah Khomeinis, das Ende der Monarchie im Iran ein. Die religiöse Massenbewegung schuf nicht nur ein islamisches Staatswesen, sondern löste auch eine Welle der Reislamierung aus.¹⁴ Mit Ronald Reagan in den 1980ern und mit Georg W. Bush (2001-2009) gelang es christlichen Fundamentalisten die Politik der USA religiös zu dominieren.¹⁵ In Deutschland ist es die CDU, welche ihre politische Ausrichtung seit ihrer Gründung mit christlicher Ethik verknüpft.¹⁶

Durch die Möglichkeiten der ganzheitlichen Globalisierung im 20. und 21. Jahrhundert kristallisiert sich ein neuer religiöser Wandel heraus. Der Monotheismus ist an der Grenze seiner Belastbarkeit angelangt und muss sich im Zeitalter der Globalisierung anpassen und neu definieren. Gerade in einer globalisierten und pluralisierten Welt werden ein universeller Wahrheitsanspruch und das damit verbundene Konfliktpotential von der breiten Masse abgelehnt und kritisiert. Der heutige Mensch ist sich durch verfassungsrechtliche Garantien auf Religions- und Meinungsfreiheit bewusst, dass er sich die Religion aussuchen kann, die zu

¹⁰ Quelle: Antes, Peter: Jesus, In: Antes, Peter: *Großes Religionsstifter*, München: C. H. Beck 2004, S. 49-72.

¹¹ Quelle: Antes, Peter: Muhammad, In: Antes, Peter: *Großes Religionsstifter*, München: C. H. Beck 2004, S. 91-115.

¹² Quelle: vgl. Assmann, Jan: *Die mosaische Unterscheidung oder: der Preis des Monotheismus*, München: Carl Hensler Verlag 2003.

¹³ Quelle: vgl. Kepel, Gilles: *Die Rache Gottes*, München: Piper-Verlag 1991, S. 13-16.

¹⁴ Quelle: vgl.: Kienzler, Klaus: *Der religiöse Fundamentalismus*, München: Beck-Verlag 1996, 2. Auflage, S. 9-13 und Kepel, Gilles: *Die Rache Gottes*, München: Piper-Verlag, 1991, S. 17-28.

¹⁵ Quelle: vgl.: Neville, Robert Cummings: *Religion, Fundamentalismus und die Politik des Weißen Hauses*, in: Alkier, Stefan: *Religiöser Fundamentalismus*, Tübingen: Francke-Verlag, 2005, S. 63-79.

¹⁶ Quelle: Grundsatzprogramm der CDU, <http://www.grundsatzprogramm.cdu.de> (30.10.2010)

ihm passt und nicht mehr durch seine Geburt oder kulturelle Herkunft an ein religiöses System gebunden ist. Zu dem ist ersichtlich geworden, dass der Monotheismus keinesfalls die Krone der religiösen Entwicklung darstellt, sondern sich viel mehr als eine Religion von vielen entwickelt hat und andere religiöse Systeme niemals komplett abgelöst hat. Die Bedürfnisse des Menschen haben sich im Laufe seiner Entwicklung nicht verändert. Die Gabe der Transzendenz ist noch immer in seinem Wesenskern präsent. Noch immer sucht er eine Anleitung zum Leben, nach emotionaler Sicherheit und psychischer Stabilität. Auch die Sinnsuche ist geblieben. Der Mensch braucht eine Art Zurechtfinden in einer Welt die immer undurchschaubarer wird, eine Sinnggebung unüberwindbarer Hindernisse und einer kurzlebigen Existenz.¹⁷ Im Zuge der Globalisierung lösen sich die kulturellen Ausdrucksformen von ihrem ursprünglichen Ort und zirkulieren an einem gemeinsamen Ort, an dem nicht Grenzen relevant sind, sondern Vernetzungen und Vermischungen. Es entstehen Patchwork-Religionen (Kombination von religiösen Bestandteilen), Individualreligionen (Esoterik) oder Religionen, die in einer rückwärtsgewandten Kulturperspektive einen Zustand herstellen wollen, wie er gegebenenfalls vor der Christianisierung war (z. B. Neoschamanismus, Voodoo, Neuheidentum, Wicca). Die Toleranz und Akzeptanz für die unterschiedlichen religiösen Ausprägungen stecken zwar noch in den Kinderschuhen, sind aber rudimentär bereits vorhanden. Aktive Konfliktdynamiken, aber auch konstruktive Diskurse zeigen, dass aktiv an einer Globalisierung von Kultur und Religion gearbeitet wird. Hinzu kommt ein nachhaltiges Streben nach Synergismus zwischen Religion und Wissenschaft. Was aufhören muss, ist das absolute Hervorheben einer ideologischen Weltanschauung und dem Absprechen der Wahrheit einer anderen Weltanschauung.¹⁸

¹⁷ Quelle: vgl. Weimer, Wolfram: Warum die Rückkehr der Religion gut ist, München: DVA-Verlag 2006

¹⁸ Wichmann, Jörg: Die Renaissance der Esoterik. Eine kritische Orientierung, Stuttgart: Kreuz-Verlag 1990 und Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2009